**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 216 (1937)

**Artikel:** Die Engelwirtin : Novelle

**Autor:** Amstutz, Ulrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-375009

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

andere und wird nicht satt vom vielen Sehen!

te

id er in ie n n ht te m n 11 n 5 n 11

e e 1=

r. [= n

B

L.

n!

e 5 e

I t

e

andere und wird nicht satt vom vielen Sehen! Nur den Pfahlbauer und die Pfahlbauerin mit ihren Kindern sieht man nicht mehr; aber es ist alles so echt, daß man ieden Augenblick meint, sie müßten gleich zur Türe hereinkommen.

Und dann kommt die stolze, mächtige Bronzezeithütte! In einer Ecke steht die Werkbank des Bronzegießers. Man sieht, wie er Wassen, Wertzeuge und Schmuck gießt, wie er die rohen Produkte hämmert und ziseliert. In langer Reihe stecken an der Wand die von ihm herzgestellten Schwerter, die schöngeschweisten Meszer, die prachtvollen Armspangen, die zierlichen Gewandz und Haarnadeln. Die Lanzenspissen und Pfeile sind gebrauchsbereit. In der Mitte der Hütte steht der Feuerherd und an seiner Seite der Holzbock. Es kann jeder prodieren, wie sich mit einer Bronzeart Holz spalten läßt, und er wird die Beobachtung machen, daß dieses Wertzeug außerordentlich tauglich ist, der heuztigen Holzart troz der etwas wunderlichen Form nichts nachgibt. Und dann sehe er sich einzmal den Stolz der bronzezeitlichen Hausfrau an, das mannigfaltige Geschirr! Welche zierzlichen Formen verstand der alte Töpfer herzusstellen, wie prachtvoll heben sich die weißen Zierlinien vom schwarzglänzenden Untergrund ab! Man ist geradezu versucht, den Wunsch auszausprechen, einmal in einer solchen Hütte woh ab! Man ist geradezu versucht, den Wunsch auszusprechen, einmal in einer solchen Hütte woh-nen zu dürfen; denn sogar das breite Bett ent-behrt nicht der Bequemlichkeit. Weiche und warme Felle lassen eine wundersame Nachtruhe

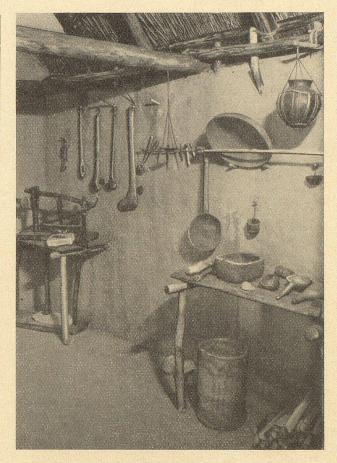
in ihrem Schuße ahnen.

Und zu diesen beiden stattlichen Hütten kommen unzählige Modelle. Die verschiedenen Arten von Pfahlbauhütten verschiedenster Kulturgruppen sind zu sehen, Töpferösen, Gießerösen, Backösen und andere handwerkliche Einrichtungen Sin ganzag bronzenitliches Verk ist mieder gen! Ein ganzes bronzezeitliches Dorf ist wieder aufgebaut, zeigt die Anordnung der einzelnen Häuser, der Gassen, die starke Holzpalisade, die das ganze Dorf umgibt, die Wehrgänge, von denen aus eine wirksame Verteidigung möglich ist, die Durchlässe, wo die Einbäume des Dorfes durchgelassen werden, die Anlegeplätze und viele

andere Dinge.

So ersteht ein lebendiges Bild einer alten Kultur, die einst in unserer Seimat zu Hause war. Aber auch der Tod fommt zu seinem Recht. Zwei Gräber sind ebenfalls wieder hergestellt, beides Brandgräber; denn die Sitte der Toten-verbrennung war schon in der Bronzezeit recht häufig. Die Leichenasche ist sorgfältig in großen Urnen gesammelt, und diese Urnen sind im Schuke von Steinfisten der Erde übergeben.

Kein Wunder, daß da unsere springlebendige Jugend in Schwung fommt und nicht fertig wird mit Studieren. Kein Wunder, daß da dem Lehrer die Möglichkeit eines Anschauungsunter= richtes geboten ist wie nirgends sonst. Kein Bunder auch, daß da der eine und andere nach= denklich wird und tiefer nachzusinnen beginnt



2. Heimatmuseum in Rorschach. Blid in die Steinzeithütte. Links ein Apparat mit dem Steine durchbohrt werden, darüber an der Wand Steinbeile, Holzgeräte, Feuersteinwerkzeuge.

über das Werden der Heimat, das Werden der menschlichen Kultur. Und wie es der Jugend geht, so geht es den Erwachsenen, wenn sie sich das Heimatmuseum in Rorschach ansehen, das Museum, das so bescheiden aussieht, sich so bescheiden aussieht siehe so der Jugend geht, so geht es den Erwachsen und seine sich seine scheiden anfündigt und doch allen Grund hätte. riesig stolz zu sein.

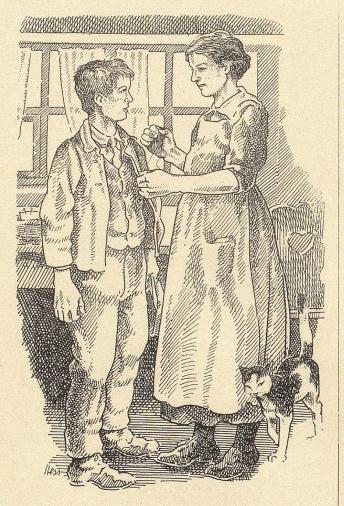
## Die Engelwirtin.

Novelle von Ulrich Umftug.

"Hansuli" — redete eines Morgens der staubtrockene Meister am Untertor des Städtchens zu mir — "Hansuli, du mußt schauen, daß du eine Zeitlang deine Füße unter einen andern Tisch strecken kannst. Der Mutter ist es nicht recht bas, sie muß liegen. Für mich kann ich schon etwas bröseln, aber für dich jun-

gen Dachs langt es beim Eid nicht."
"Ist recht," sagte ich, und stand nach dem Mittag-läuten mit blödem Hunger vor der Haustüre. Kam aber der Pi daher, der ausgetüftelte Klempnergeselle aus der Milchgasse, und nahm mich in seinen Kost=

löffel im "Engel" mit.



"Das ist der Jungschmied vom Sutter am Untertor," sührte er mich in die lange Taselreihe ein, "werkt wie eine Schnecke und ißt wie ein Aktordtiger, wenn niemand um den Weg ist. Wer die Blatte nach ihm bekommt, der kann den Gurt auf das letze Löchlein ziehen und das Maul zumachen, damit der Magen denkt, es sei Nacht. Zehn Meter vom Leib, sage ich, oder ich liege in vierzehn Tagen verserbelt vor der Türe."

"Nun, Spenglerpi," unterbrach ihn die schmale, seine Engelwirtin mit sonnigem Läckeln, "Euch geht das Mundstück wieder wie geschmiert. Aber ich denke, es lebt hier keiner von der Luft." Und zu mir mit einladendem Nicken: "Sett Euch, Jungschmied, wo gerade Plat ist, und seid mir alleweg willkommen." Ich konnte nichts dafür, aber irgendetwas hatte mich vom ersten Schrift in die Stube zu den Erre

Ich konnte nichts dafür, aber irgendetwas hatte mich vom ersten Schritt in die Stube zu den Wirtssleuten hingezogen. Ich hätte am liebsten gleich Frau Mutter gesagt und zu den drei Kindern Schwester und Bruder. Da war Sauberkeit inwendig und ringsum, wie in einem aufgeräumten Gärtlein, daß einem das Herz aufging und man warm wurde. An diesem Nachmittag ging ich wie gesedert an die Arbeit zurück.

Als ich dem Meister zwischen Burstbrot und Besperwein darüber berichtete, jagte er nur: "Glaub's

schon; du kannst von Glück reden, daß du im Engel unterstehen kannst, und eine solche Wirtin triffst du auch nicht alle Tage. Könntest deswegen Land auf und ab gehen und suchen." So viel nacheinander hatte ich den Meister noch nie reden gehört.

111

2

31 11

uili

@ fe fo

eg 31 m T

DE

(3

gi

di le Bidi

a

se

TE B

n

TO O

6

uhn

h

Den Abend verhockten wir gewöhnlich in der obern Stube. Anfangs bestellte ich immer einen Dreier Wein oder zahlte einen halben Liter, wenn einer zu einem Jaß dableiben wollte. Ich dachte: mußt dich bei Gott nicht schmürzelig zeigen. Bald aber winkte die Wirtin ab. "Das ist nichts, Jungschmied. Ihr könnt gut dableiben, ohne zu trinken. Besser als Hernmvagieren. Und wenn man jung ist, muß man zu seinem Geld sorgen, man kann's einmal brauchen, man weiß nicht wie," sagte sie leise.

Als ich ein andermal Gutnacht wünschte, kam sie

Als ich ein andermal Gutnacht wünschte, kam sie mir nach. "Wo habt Ihr den sehlenden Knopf zum Kittel?" wollte sie wissen und schmunzelte, daß die Sonne im Hausgang schien. "Kommt herauf und wartet, wir suchen einen aus der Schachtel. Ihr wollt doch nicht so unordentlich umherlaufen?!"

Mir schoß das Blut in die Augen und tausend Nadeln stickelten meine Verlegenheit, als sie mir im Nebenzimmer stehenden Tußes den Anopf anbüette. Als sie fertig war, fuhr sie mir in den Schopf und sagte: "Für den Sonntag müssen die Haare weg. Wie ein Igel läuft der Handult nicht in der Welt herum, ich müßte mich ja für ihn schämen."

Sie lächelte dazu so süß, wie eine vergessene Butterbirne im Spalier. Ich achtete mich bei den andern Gesellen. Will's Gott, bei keinem sehlten Knöpse und keinem sträußten die Haare über den Hemdkragen. Und als ich mit einem darüber zu reden kam, lachte er ein Steglein auf und nieder: "So, hat sie dich auch gemustert?! Ja, so ist sie halt, eine richtige Kostmutter. Dem einen verbindet sie die Tazen, dem andern nimmt sie das Glas aus der Hand und legt ihn ins Bett. Wer blauen Montag macht, dem hudelt sie das Gewissen durcheinander, einem Kaplan zum Trotz, und für den vierten geht sie auf Arbeit, wenn es sein muß." Seine seuchten Augen leuchteten mich an. Ich kann seither keine abgerissenen Knöpse und bei Männern auch keine langen Haare im Nacken mehr sehen.

Später habe ich noch einiges über sie vernommen: Ihr Mann war Reisender gewesen und hatte sich mit einem schlechten Weibsstück davongemacht. Nach Amerika, sagte man, und mit den Schriften der Frau. Der Schubiak. Just in selber Zeit war der Engel freisgeworden. Das Wirtshaus war verliederlicht. Aber vom Augenblick an, da die neue Wirtin einzog, sah es im Haus wie umgewandelt aus und ordentliche Gäste saßen bei ihren Abendschoppen.

Es war keine leichte Sache, ohne Geld und mit drei halbwüchsigen Kindern durchzukommen. Das Theresli war damals fünfzehn, die beiden Buben neun und elf Jahre alt. Aber gut waren sie alle drei und halfen der Mutter, wo sie konnten. Gab es stille Zeisten in der Gaststube, so flochten Mutter und Tochter Strohhüte für die Fabrik und die Buben rüsteten zu. Und manchmal dis weit nach Mitternacht, wenn es gegen Martini ging und der Pachtzins fällig war.

So kam immerhin etwas Bargeld in die Wirtschaft,

und Tag und Nacht wurde keinem lang.
"Ich will Euch heiraten," sagte einmal der Metger im Kehr zur noch immer jugendlichen Wirtin. "Ihr könnte Such vom Mann scheiden lassen wie nichts. Wegen böswilligen Verlassens der Familie — der

el

)11

uf

m er

ill

ch te

(3

n,

ie m

B

18 m 18 ie

D

te

H

n

şt

n

n

8

n

: t

r

6

1

"Ich tue es aber nicht," gab die Engelwirtin ruhig zurück, und als er sich wunderte, schloß sie: "Ja, Ihr tennt halt meinen Hochzeitsspruch nicht. Darum. "Die Liebe höret nimmer auf", jeht wißt Ihr ihn." Das verstand der Metger nicht. Auch seine Freunde nicht. Aber von da an sahen sie zur Engelwirtin auf, wie zu einem Wunder.

Ich glaube, ich wäre ewig dort geblieben, wenn sich nicht die Schmiedin in den Totenbaum gelegt hätte und der Meister nachher sein Gewerblein verschandeln ließ. So machte ich mich wieder fremd. Doch hätte ich Stein und Bein verschworen, in einem halben Jahr sei ich wieder im Städtlein, und zwar als Untertorsichmied, mit dem Theresli im Stübchen. Aber, wie

es so geht, erst nach zwölf Jahren saß ich wieder im "Engel". Du meine Güte, wie hatte sich alles veränsbert. Kaum, daß man noch auskannte. Aus dem einst schmalen Gastzimmer war ein großes Lokal mit Bol= sterbänken den Wänden nach geworden. Und drei Mädchen in dunt len Kleidern und wei= ßen Schürzen warteten den Gästen. Direkt vor= nehm sah es jett hier aus. Ob Frau Wehrli immer noch Engelwirtin sei, wollte ich wissen.

"D ja," erwiderte die Tochter mit sonnigem Gesicht. "Aber die Mut= ter führt eben den lah= men Bater spazieren."

"Die Mutter?" ver= wunderte ich mich. Db Frau Wehrli denn wiesder geheiratet habe?

"Ach, wo denn! Ich bin ihre Pflegetochter, und der Vater ist eben heimgekommen, Amerika. Lahm und elend. Die Mutter aber hat ihn gleich wieder aufgenommen."

Theresli? habe den Arzt aus der Hauptgasse geheiratet, und die beiden Sohne

studierten am Volhtechnikum in Zürich ... Das war mir ein Bericht, sapperlott! Aber einer, der mich beschämte, weil ich glaubte, weiß Gott was aus mir gemacht zu haben. Und hatte doch nur sür mich zu sorgen. Hier aber tat eine kleine, zierliche Frau sich selber vergessen, aus ihren Kindern tüchtige Menschen und ein sremdes Kind zu ihrer Tochter machen, und hat auch Treue gehalten einem Nann, der es gewiß nach menschlichen Begriffen nicht um sie verdiente. Aber so war sie. Wenn es auch fast zus viel war an Beispiel und leuchtender Größe. Wirklich, einer Würdigeren hätte einst der Pfarrer den hohen

Spruch nicht in den Trauschein schreiben können. Ich habe das mütterlich warme Gesicht der Engelwirtin nicht wieder gesehen. Ihr Lächeln umsorgt mich aber heute noch und ihr Beispiel leuchtet mir strah-lend entgegen, wenn ich einmal mutlos werden will. Im Geiste sitze ich tausendgerne neben ihr und lasse mir irgendeinen abgerissenen Anopf festnähen oder mit ihren schmalen Fingern durch den einst unban=

digen Strubelkopf fahren ...



# Sin Ehretag.

Ösere Werchma, lueg en a. Wie os em Tröckli chonnt de Ma. Im Sonntihäß, wie gleenzt das Mösch vom Giitegwehr. Ond frischi Wösch, en stiife Chrage, abeglääd. 's Grawättli gnappet au ond fääd: hut geeds e Sescht and d'hend im Sack wie lüütits! Nüd gad alte Back, Söfliber chlingid dren, das chiit so hell wie's Trogner Landsgmendglüüt. Post bischt ond gstrählt, en gmachte Ma. Kän luegti öber d'Uchsle-n-a. Stimmscht au zu ale Groge: Mää. I määß es scho, bischt nüd elää. Du laufscht bim Eidschwur nud devo, bischt en, wo tar 30m herrgott stoh. Gell chehrscht denn no e paar Mol i, chlockscht of de Tisch, plagierscht e chl ond chiibscht wie en, wo moß vor Gricht ond luegt der öppe-n-en is Gsicht: En Liter gahl dr, onderstött; denn schmöllelischt: 2lha, s' hat gnött. hut bliibi herr, das good wie gschnopft, ond morn - werd's hoptmes Bfeti gropft.

Julius 21mmann,